

Häusliche Pflege

PFLEGEDIENSTE BESSER MANAGEN.

HP
Innovation
spreis
2022
Gewinner gekürt

30 Jahre

Häusliche Pflege

Blick zurück nach vorn

Im zweiten Jahr der Generalistik

Destatis hat die offizielle Statistik zum zweiten Jahrgang der generalistischen Pflegeausbildung veröffentlicht. Der Pflegeausbildungsindex PIX analysiert die Zahlen. Fazit: Positive Trends, aber große regionale Unterschiede und einzelne Rückschläge.

Text: Dr. Stefan Arend



Foto: Adobe Stock/Alexdndz

Weitgehend von der Presse unbeachtet und damit ohne großen öffentlichen Widerhall hat das Statistische Bundesamt (Destatis) die neuesten Zahlen zur Pflegeausbildung in Deutschland vorgelegt. Grundlage dafür ist die Statistik nach der Pflegeberufe-Ausbildungsfinanzierungsverordnung. Nach dem ersten Berichtsjahr 2020 konnte Destatis diese Auswertung für das Berichtsjahr 2021 um einige wichtige Aussagen ergänzen und erweitern, so unter anderem zur Ausbildungsvergütung und zu den unterschiedlichen Trägern der praktischen Ausbildung, also den Ausbildungsbetrieben. Der deutsche Pflegeausbildungsindex PIX analysiert die neuen Zahlenwerte.

Demnach haben im Jahr 2021 exakt 56.259 Auszubildende eine Ausbildung zur Pflegefachfrau beziehungsweise zum

Pflegefachmann begonnen (Stichtag 31.12.2021). Damit wurden zum Stichtag fünf Prozent mehr Ausbildungen begonnen als 2020. Damals hatten sich 53.610 Auszubildende für diesen Beruf entschieden.

Die neue Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann, die mit dem Pflegeberufe-Reformgesetz (PflBRefG) von 2017 begründet wurde, ist seit dem Jahr 2020 möglich. Damals wurden – nach einem jahrelangen, zum Teil heftig geführten fachlichen Streit – die bis dahin getrennten Ausbildungen in den Berufen Gesundheits- und Krankenpfleger:in, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger:in sowie Altenpfleger:in zum Berufsbild Pflegefachfrau bzw. -mann in einer sogenannten generalistischen Pflegeausbildung zusammengeführt. Von daher sind die nun vorgelegten Zahlen des zweiten generalistischen Ausbildungsjahrs nicht nur für

die künftige pflegerische Versorgung von größter Relevanz, sondern auch für die Politik mit Blick auf die Wirksamkeit einer (damals) durchaus umstrittenen Ausbildungsreform.

Höhere Attraktivität

Offensichtlich, so legen die neuesten Zahlen nahe, ist eine Ausbildung zur Pflegefachkraft attraktiver als noch vor wenigen Jahren – entgegen der Bedenken aus der Pflegebranche. Doch warnende Hinweise bleiben: So hatte Kaspar Pfister, Geschäftsführer der BeneVit-Gruppe, im Frühjahr 2022 das Scheitern der generalistischen Pflegeausbildung für den Bereich der Altenpflege erklärt und damit gedroht, die Pflegeausbildung in seiner Unternehmensgruppe „gänzlich einzustellen“. Wenn dem so wäre: Seine 230 Auszubildenden zur Pflegefachfrau/zum Pflegefachmann sind immerhin gleich 0,2 Prozent aller Auszubildenden deutschlandweit.

Insgesamt waren nach Angaben von Destatis am 31.12.2021 rund 102.900 Personen im ersten und zweiten Ausbildungsjahr in Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann. Im Frühjahr hatte man noch mit 105.000 gerechnet. Rechnet man die Auszubildenden hinzu, die sich noch nach den alten Ausbildungsregeln im dritten Schuljahr befinden, so waren zum Jahresende 2021 schätzungsweise rund 152.000 bis 153.000 Personen in einer Ausbildung zur dreijährig-examinierten Pflegefachkraft. Diese Zahlenwerte können sich sehen lassen. Denn schließlich bestand die Gefahr, dass während der Corona-Pandemie manche Träger bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen zögerlich sein könnten. Dies ist ganz offensichtlich nicht der Fall gewesen.

76 Prozent der Auszubildenden weiblich

Beinahe jede fünfte Ausbildung (10.224 bzw. 18 Prozent) zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann wurde 2021 erst im Alter ab 30 Jahren aufgenommen, 2020 hatte der Anteil bei 17 Prozent gelegen. Knapp 4.000 beziehungsweise 7 Prozent der Ausbildungen wurden 2021 sogar erst im Alter ab 40 Jahren begonnen. 690 Auszubildende waren sogar 50 Jahre und älter. Ob die neuen Auszubildenden zuvor bereits eine andere Berufsausbildung absolviert hatten, wird in der Statistik nicht erfasst, so das Statistische Bundesamt.

Unabhängig vom Alter bei Ausbildungsbeginn wird die neue Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann, ebenso wie die Vorläuferausbildungen, vor allem von Frauen gewählt: 76 Prozent (42.546) der Auszubildenden mit neuem Ausbildungsvertrag waren weiblich. Im Vorjahr hatte der Frauenanteil ebenfalls bei 76 Prozent gelegen (40.602).

Die Ausbildung zur Pflegefachfrau beziehungsweise zum Pflegefachmann ist grundsätzlich auch in Teilzeit möglich. Dies soll – so der Wunsch des Gesetzgebers – unter anderem Personen mit familiären Verpflichtungen die Ausbildung erleichtern und berufsbegleitende Ausbildungen unterstützen.

Mehr Informationen

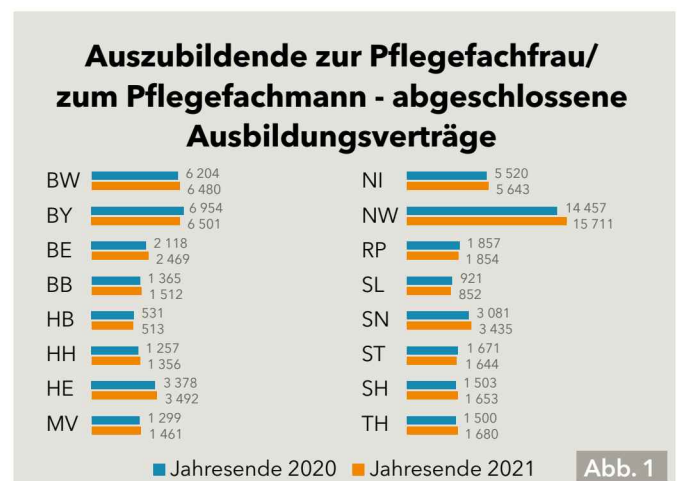
- 01** Der Pflegeausbildungsindex PIX ist ein von Dr. Stefan Arend entwickeltes Dokumentations- und Analysetool zur Pflegeausbildung in Deutschland. U. a. werden die absoluten Zahlenwerte der Pflegeauszubildenden, die das Statistische Bundesamt liefert, in Beziehung zu Einwohnerzahlen, Bevölkerungsgruppe 80+ und Leistungsbezieher aus der Pflegeversicherung gesetzt. So lassen sich Aussagen zur Leistungsfähigkeit der Pflegeausbildung in Deutschland und einzelnen Bundesländern treffen.
www.institut-sozialmanagement.de
- 02** Statistisches Bundesamt: „105.000 Auszubildende waren 2021 in einer Ausbildung zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann.“
PM Nr. 135 vom 29. März 2022
- 03** Pflegeberufe-Ausbildungsfinanzierungsverordnung (PflAFinV) vinc.li/3A9sjS

Doch der Anteil an Teilzeitausbildungen unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen lag 2021 – wie auch im Vorjahr – bei lediglich rund 1 Prozent (2021: 591; 2020: 507).

Immerhin wurden zum Jahresende 2021 fast 3.550 Ausbildungen öffentlich gefördert, 2020 waren es nur rund 3.000.

Sehr große regionale Unterschiede

Doch bei allen positiven Zahlen und Entwicklungen stimmen doch einige Werte aus der neuen offiziellen Statistik nachdenklich. So sind die Ausbildungszahlen in einigen Bundesländern – gegen den positiven Bundestrend – zum Teil deutlich zurückgegangen: in Sachsen-Anhalt, im Saarland, in Rheinland-Pfalz, in Bremen und vor allem auch in Bayern, obwohl dort zwischen 2020 und 2021 drei neue Pflegeschulen eröffnet wurden. Nordrhein-Westfalen wartete hingegen mit einem deutlichen numerischen Wachstum der Ausbildungszahlen auf (+ 1.254 neue Ausbildungsplätze seit 2020), vgl. Abb. 1.



- Bezogen auf die Bevölkerungszahlen liegen die Werte zum Jahresende 2021 deutschlandweit bei durchschnittlich 0,68 Pflege-Auszubildende im 1. Ausbildungsjahr pro 1.000 Einwohner(innen). 2020 waren es lediglich 0,64. Auch bei dieser Kennzahl verbesserten sich fast alle Bundesländer bzw. präsentierten stabile Werte. Allerdings warteten auch hier zum Jahresende 2021 Bayern, Bremen und das Saarland mit schwächeren Werten auf. Und auch zum Ende 2021 war die Spreizung der Kennzahlen groß: von lediglich 0,45 Auszubildende auf 1000 Einwohner im 1. Ausbildungsjahr in Rheinland-Pfalz und immerhin 0,91 in Mecklenburg-Vorpommern.

Zum Jahresende 2021 gab es in Deutschland 1.299 Pflege-schulen, das ist ein Plus von 33 Schulen seit dem Jahresende 2020. So konnten in einigen Bundesländern gleich mehrere neue Schulen ans Netz gehen, in vielen Ländern blieben die Schulzahlen konstant, nur in Baden-Württemberg schlossen sechs Pflegeschulen seit 2020, obwohl dort gleichzeitig die Schülerzahlen um 276 stiegen.

Anbieter und Träger

Der deutlich überwiegende Teil der neuen Ausbildungsplätze zum Jahresende 2021 wurde in Krankenhäusern (nach § 108 SGB V) angeboten: 28.923 (51 Prozent). In den stationären Pflegeeinrichtungen gab es 18.240 (32 Prozent) und in den ambulanten Pflegeeinrichtungen 6.459 (12 Prozent) neue Ausbildungsplätze. Bei 5 Prozent (2.640) der abgeschlossenen Ausbildungsverträge zum Jahresende 2021 fehlte leider die Angabe des Ortes der praktischen Ausbildung (vgl. Abb. 2).

14.544 (26 Prozent) neue Ausbildungsverträge gab es bei öffentlichen Trägern, 15.540 (27 Prozent) bei privaten Trägern und 23.535 (42 Prozent) bei freigemeinnützigen Trägern. Bei 2640 (5 Prozent) Ausbildungsplätzen fehlen leider diese Angaben.

Neue Pflege-Ausbildungen zum Jahresende 2021 nach Art des Trägers

■ Krankenhaus (§ 108 SGB V) ■ Stationäre Pflegeeinrichtung
■ Ambulante Pflegeeinrichtung ■ ohne Angabe

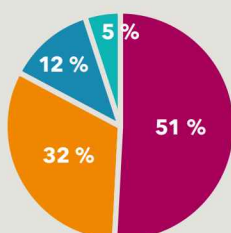


Abb. 2

Vieles wird davon abhängen, ob und wie man das Image der Pflegeberufe steigern kann.

Vergütung vergleichsweise hoch

Die durchschnittliche vertraglich vorgesehene Ausbildungsvergütung von Auszubildenden in Vollzeit im 1. Ausbildungsjahr (Median) liegt deutschlandweit bei 1.166 Euro, am unteren Ende der Skala rangieren die Vergütungen in Nordrhein-Westfalen und Sachsen mit 1.141 €, ganz oben in diesem Lohnranking liegen Baden-Württemberg (1.266 €) und Niedersachsen (1.280 €). Der Median im dritten Ausbildungsjahr liegt deutschlandweit gemäß den abgeschlossenen Ausbildungsverträgen bei 1.333 €.

Mit diesen vertraglich garantierten Ausbildungsvergütungen erreichen die Auszubildenden zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann absolute Spitzenwerte im Vergleich zu anderen Berufsausbildungen und Branchen in Deutschland. Nach den offiziellen Auswertungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) erhielten im ersten Ausbildungsjahr im Monat beispielsweise Auszubildende im Bäckerhandwerk 645 €, ein:e Buchhändler:in im 1. Ausbildungsjahr 885 €, Auszubildende in der Fachinformatik 969 € und angehende Bankkauffleute 1.080 €. Die durchschnittliche Ausbildungsvergütung in Deutschland lag 2021 bei 987 € im Monat.

Eher moderate Abbrecherquote von 11 Prozent

Eine besondere Bedeutung hat, wie bei allen Ausbildungen, die sogenannte Abbrecherquote, also die Anzahl der nicht erfolgreich und vorzeitig beendeten oder aufgelösten Ausbildungen.

Auch wenn man zur Wirksamkeit der neuen Pflegeausbildung erst dann eine verlässliche Aussage treffen kann, wenn der erste Jahrgang nach drei Jahren das Examen absolviert hat, gibt es bereits jetzt erste Tendenzen, die sich in den Statistiken widerspiegeln. So beendeten bzw. lösten ihr Ausbildungsverhältnis bis zum Jahresende 2021 bereits 5.070 (8,3 Prozent) Auszubildende, obwohl sie ihre Ausbildung erst im Sommer/Herbst 2021 begonnen hatten.

Die Abbrecherquoten im 1. Ausbildungsjahr sind in den einzelnen Bundesländern recht unterschiedlich ausgeprägt und reichen von 4,36 Prozent in Brandenburg bis zu 14,56 Prozent in Hamburg, 11,86 Prozent in Bremen und 11,27 Prozent in Schleswig-Holstein. Ob es sich bei den Angaben aus Sachsen-Anhalt (0 Prozent) um einen Fehler bei

der Datenübertragung handelt oder ob es tatsächlich keine einzige vorzeitige Vertragslösung bis zum Jahresende 2021 gab, konnte bis zum Redaktionsschluss nicht geklärt werden (vgl. Abb. 3).

Seit dem Beginn der generalistischen Pflegeausbildung gab es im ersten und zweiten Ausbildungsjahrgang bis zum 31.12.2021 insgesamt 12.699 vorzeitige Beendigungen bzw. Lösungen eines Ausbildungsverhältnisses, was einer Quote von rund 11 Prozent entspricht. Dieser Wert deutet – auch bereits vor dem noch ausstehenden dritten Ausbildungsjahr der Generalistik – auf eine im Vergleich zu anderen Berufsausbildungen eher moderate Abbrecherquote hin. Denn nach den Zahlen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) liegen die Abbrecherquoten beispielsweise bei Industrie und Handel während der Probezeit bei fast 35 Prozent und beim Handwerk bei 30 Prozent. 2019 lag der Anteil der Vertragslösungen von begonnenen Ausbildungsverträgen bundesweit bei 26,9 Prozent; in „Westdeutschland“ bei 26,1 Prozent, in „Ostdeutschland“ bei 31,7 Prozent – so die Auswertungen des BIBB.

Image der Pflege verbessern

Können die Zahlenwerte der Pflegeausbildung in Deutschland nach den durchaus positiven Werten des Schuljahres 2021/2022 noch einmal gesteigert werden? Schwer zu sagen! Vieles wird davon abhängen, ob und wie man – als eine gesellschaftliche Gesamtaufgabe verstanden – das Image und die öffentliche Anerkennung der Pflegeberufe verbessern und steigern kann. Denn eine aktuelle Befragung des BIBB unter Schülerinnen und Schülern in Nordrhein-Westfalen zum Image von Pflegeberufen zeigt, dass sich derzeit nur jede(r) Fünfte (19 Prozent) der befragten Jugendlichen für sich selbst eine Pflegeausbildung vorstellen kann und hingegen jede(r) Zweite (52 Prozent) eine solche Ausbildung für sich persönlich ausschließt. Differenziert man dieses Antwortverhalten nach Schulformen und -stufen, dann tendieren

Jugendliche von Hauptschulen am häufigsten zu einer Pflegeausbildung, Jugendliche der Oberstufe am seltensten. Im BIBB-Bericht „Pflege? Damit kann ich mich (nicht) sehen lassen“ heißt es dazu: „Ob sich die Schülerinnen und Schüler eine Pflegeausbildung vorstellen können, hängt nicht zuletzt davon ab, welches Image Pflegekräfte bei ihnen haben. Gehören die statusbezogenen Eigenschaften Bildung, Intelligenz, Vermögen oder Ansehen aus Sicht der Jugendlichen dazu, neigen sie eher dazu, sich den Beruf vorstellen zu können, weil sie dann verstärkt damit rechnen, mit einer Pflegeausbildung bei Eltern oder Freundinnen und Freunden punkten zu können.“

Es wäre von daher wünschenswert, wenn die Statistik nach der Pflegeberufe-Ausbildungsfinanzierungsverordnung in den kommenden Jahren – neben den bereits im vergangenen Jahr geforderten Fragen zur Migration – auch die schulischen Qualifikationen vor der Aufnahme der Pflegeausbildung in den Fragenkatalog aufnimmt. So ließen sich einerseits Maßnahmen zur Gewinnung neuer und weiterer Auszubildender besser steuern und priorisieren. Auf der anderen Seite könnten möglicherweise die Abbrecherquoten weiter gesenkt werden, wenn an den Pflegeschulen die Notwendigkeit spezieller Unterstützungen für Auszubildende mit einem niedrigen formalen Bildungsabschluss (oder aufgrund fehlender oder unzureichender Sprachkenntnisse) festgestellt werden.

Primärqualifizierendes Pflegestudium bereitet Sorge

Große Sorgen bereitet weiterhin das primärqualifizierende Pflegestudium, das ebenfalls im Zuge des Pflegeberufe-Reformgesetzes geschaffen wurde. Dazu hat das BIBB eine erste Sondererhebung seines Pflegepanels durchgeführt und im Mai 2022 veröffentlicht. Demnach schrieben sich bundesweit bei den 27 Hochschulen, die ein primärqualifizierendes Studium anbieten, im aktuellen Wintersemester 2021/2022 lediglich 488 Studierende ein. Damit blieben 56 Prozent der angebotenen und geschaffenen Studienplätze (1.109) unbesetzt.

Schon in absehbarer Zeit wird sich damit die drängende Frage stellen, ob man dem primärqualifizierenden Studium durch die Schaffung einer Vergütung der Studierenden oder durch Stipendienprogramme, so wie sie jetzt Bayern einführt, zu einer größeren Akzeptanz verhelfen könnte. Ansonsten müsste (leider) das primärqualifizierende Pflege-Studium in Deutschland als gescheitert erachtet werden. 📌



Dr. Stefan Arend

Institut für Sozialmanagement und
Neue Wohnformen, München-Gräfelfing